

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 8 (1951)
Heft: 4

Artikel: Buttergelb und andere Färbungsmittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neralstoffen, somit also auch ein solcher an Jod, was die Kropfentwicklung wesentlich fördert. Statt Jodsatz zu empfehlen, wäre es angebracht, durch Ignorierung von Weissmehl, von weissem Zucker, von Konservennahrung, kurz von allen Produkten der zivilisierten Kulturernährung für die aufbauende Naturnahrung zu werben.

Ein weiterer, hilfreicher Weg, den Uebelstand merklich zu heben, mag auch noch in zweckdienlicher Düngung liegen. Lassen wir das Jod aus dem Mineralreich ruhig unserm Boden zugute kommen, indem wir mit jodhaltigem Knochenmehl und andern jodhaltigen Düngemitteln düngen. Die Pflanze wird dadurch jodreicher, was unserer Ernährung zugute kommen wird, denn die Pflanze vermag das aus dem Mineralreich stammende Jod bekanntlich so umzuwandeln, dass es von unserm Körper ohne Störung und Schädigung aufgenommen werden kann. Diese natürliche, biologische Lösung sollte daher der schulmedizinischen Einführung des Jodsatzes vorgezogen werden. Wer durch die Einführung des jodhaltigen Vollsalzes Herzklopfen, Herzstörungen, inneres Fiebern und Aufgeregtheit verspürt, sollte in Zukunft unbedingt den Genuss von Jodsatz meiden. Wirksam mag es sein, aber nicht immer in der gewünschten Form, unschädlich aber ist es, wie die erfolgte Auseinandersetzung gezeigt hat, keineswegs. Jod gehört demnach zu den Medikamentstoffen, mit denen man keine allgemeinen gültigen Grundsätze aufstellen darf. Ebenso wird man ja auch den Alkohol nicht als unschädlich bezeichnen können, weil ihn die Mehrzahl der Menschen trinkt, noch dem Nikotin seine schädigende Wirkung abzuspüren vermögen, nur weil fast alle Menschen rauchen. Viele mögen zwar die Schädigungen von Alkohol und Nikotin durchhalten ohne offiziell sichtbare Mängel davonzutragen, während andere, die eben empfindlich sind, die üblichen Folgeerscheinungen dieser Giftstoffe in Kauf nehmen müssen. Es ist daher notwendig die Natur mit ihrer eigenen Gesetzmässigkeit zu beachten, denn je nach Sensibilität und Veranlagung wirkt sich diese so oder so aus. Man kann sich bei schädigenden Stoffen nicht einmal damit trösten, wenn sie dem einen oder andern nichts anzutun und ihm scheinbar nichts zu schaden vermögen. Selbst wenn Persönlichkeiten wie Lehrer, Pfarrer oder Aerzte rauchen und trinken, ist dies kein Trost für den, dem es Schaden einbringt, wenn er sich nach solchem Vorbilde richten will. Der Sensible soll sich also ruhig nach seiner Veranlagung richten und seinen Zustand in keiner Weise durch schädigende Stoffe beeinträchtigen. Dies scheint so oft beschwerlich zu sein und doch, wenn es lieber ist, leistungsfähig zu werden, als unnötig leiden zu müssen, der wird sich auch mit dieser Beschwerde abfinden können, und sich weislich nach seinen Möglichkeiten richten.

Folgen mangelhafter Bekleidung

Es gibt Mütter, die ihre Kinder oft sehr mangelhaft bekleiden. Nicht immer geschieht dies aus Notdurft, vielfach auch aus verständnisloser Eitelkeit. Mag die Witterung noch so ungünstig sein, das Kind muss gleichwohl wie eine kleine Puppe in allzukurzem Röcklein herumlaufen oder wie ein leichtbeschwingter Schmetterling sich in allzudünnen Stoffen präsentieren. Die Verhältnisse sollten über die Kleidung entscheiden, nicht aber die liebe Eitelkeit. Wie sich mangelhafte Bekleidung an kalten Tagen selbst noch als Schädigung im Alter auswirken kann, zeigt folgender Bericht:

«Als Kind war ich blutarm und bleichsüchtig, hatte einen weiten Schulweg und war oft ungenügend bekleidet und litt deshalb öfters furchtbar unter der Kälte. Mit 16 Jahren erfolgte Menstruationseintritt, in den ersten 10 Jahren mit starken Krämpfen. Mit 18 Jahren hatte ich eine starke Erkältung, die mir Brustfell-, Gebärmutter- und Eileiterentzündung einbrachte. Folgen waren starke Müdigkeit, Verwachsungen, immer Katarrh und eitriger Ausfluss.»

Seither kam die Patientin, die sich heute in mittlerem Alter befindet, überhaupt nicht mehr aus ihren mannigfachen Leiden und Beschwerden heraus. Es mag ja gut sein, dass bei ihr nicht die Eitelkeit der Eltern schuld an den Folgen mangelhafter Bekleidung im Kindesalter war, sondern bedürftige Verhältnisse ganz einfach dazu geführt hatten. Ob nun so oder so, immer wird sich ein solcher Mangel bei schwächlichen Kindern nachteilig auswirken. Nicht nur leiden verschiedene Körperteile empfindlich, auch die innern Organe können dadurch erfrieren und sich schwer wieder erholen. Vor allem sollten die Unterleibsorgane durch warme Unterwäsche, gute Strümpfe und sonstige, entsprechende Kleidung gut geschützt werden. Ist es dagegen schön warm, dann sollte man einem Kinde nicht verbieten durch Barfusslaufen über Feld tüchtig zu erstarken. Diese billige Kräftigung wird sehr oft als unstatthaft verboten. Um der Eitelkeit und Gewohnheit zu entsprechen, müssen die Kinder, wenn es gar nicht angebracht ist, wieder zu warm angezogen herumlaufen, während sie an kühlen Frühlingstagen oft allzu mangelhaft bekleidet sind, nur, dass sie wie Frühlingsblumen aussehen können. Manch ein Kind verliert durch solch widersprechendes Vorgehen seine gute, konstitutionelle Grundlage. An vielen Leiden sind somit die Mütter schuld, und sie sollten sich immer bemühen, ihre Kinder nach den Verhältnissen zu kleiden.

Buttergelb und andere Färbungsmittel

Die Mitteilung der öffentlichen Presse, dass Buttergelb, also der chemische Farbstoff Dimethyl-aminoazobenzol mitschuldig sei bei der Entwicklung der Krebserkrankung, hat auch in der Schweiz Unruhe und Besorgung hervorgerufen. An einer Aerkonferenz in Frankfurt, an der über 1000 Aerzte teilgenommen haben, ist daher eine Resolution ergriffen worden, diesen Farbstoff nebst andern künstlichen Farbstoffen aus der Lebensmittelindustrie auszuschneiden. Es ist begreiflich, dass man den Lebensmitteln die schädigenden Zusätze entziehen möchte, denn man hat ohnedies genug Schädigungen durch allerlei Medikamente und Giftstoffe zu gewärtigen. Ein Leser der «Gesundheits-Nachrichten», der im Aargau in einer Butterzentrale arbeitet, sieht sich nun aber genötigt, einen entsprechenden Artikel über den erwähnten Gegenstand, der in dem «Schweizerischen Zentralblatt für Milchwirtschaft» erschienen ist, zur nähern Prüfung und Beachtung einzuschicken. Von Dr. Stüssi, dem schweizerischen Butterinspektor wird in diesem Artikel ausdrücklich mitgeteilt, dass der beschriebene Sachverhalt früher auch in der Schweiz so gewesen sei, da der Anilinfarbstoff zu diesem Zweck zugelassen worden war. Heute soll sich dies indes geändert haben, da der erwähnte Anilinstoff verboten worden ist und an seine Stelle völlig ungiftige Pflanzenfarben getreten seien, so dass in der Schweiz die Butterfarbe für das Ansteigen der Krebskurve keineswegs mitschuldig sei.

Diese Mitteilung ist erfreulich und die Leser, die anderer Meinung waren, möchten sie zu ihrer Beruhigung registrieren. Auch von der Importbutter wird ausgesagt, dass sie diesbezüglich geprüft werde, und wir wollen hoffen, dass wir dieser Aussage Gehör schenken dürfen, und dass die Schweiz wirklich keine Butter importiert, die mit Anilinfarbe gelb gefärbt wird. Da je nach der Fütterungsmöglichkeit der Kühe auch die natürliche Färbung der Butter wechselt, ist es einesteils begreiflich, dass man den vielen Reklamationen verwöhnter Leute vorbeugen möchte. Um daher eine gewisse Gleichmässigkeit in der Färbung der Butter aufweisen zu können, sucht man sich durch künstliche Färbung zu behelfen. Diese künstliche Färbung nun sollte unbedingt kompromisslos sein und keine gesundheitsschädigende Wirkung aufweisen.

Ein anderer Bericht aus dem Aargau meldete von einer Färbung mit carottinhaltigen Färbemitteln. Es gibt auch neuzeitlich eingestellte Käser, die direkt mit Rüebli-
saft

färben. Das ist recht und gut, wenn denn unbedingt gefärbt sein muss. Alles andere aber, was chemischer Natur ist, ist bestimmt nicht harmlos und entschieden abzulehnen.

Auch in anderer Hinsicht wäre es angebracht mit Naturfarben zu färben, so in der Konserven- und der Getränkeindustrie. Es ist bestimmt schade, wenn man gutes Mineralquellwasser, das man z. B. durch Beigabe von Ananassaft bereichern will, zugleich auch noch mit soviel chemischer Farbe versieht, dass es aussieht, als habe man direkt Farbwasser zur Färbung verwendet. Bekanntlich ist selbst der reine Presssaft von Ananas hell in der Farbe. Will man nun dem Farbton etwas nachhelfen, dann kann man dies mit Pflanzenstoffen besorgen, die nicht schädlich wirken wie die drastischen Färbungen auf chemischer Grundlage.

Die chemischen Farben sollte man auf chemisch-technischem Gebiete verwenden, niemals aber für die Nahrungsmittelindustrie. Bestimmt wäre es richtig, wenn die Behörden gegen die Verwendung von chemischen Farben für Nahrungsmittel kategorisch eintreten würden. Es wäre dann nicht nötig, nach Jahren das zu widerrufen, was man früher gestattet hat. Das wechselnde Hin und Her beunruhigt das Publikum und macht es misstrauisch. Bleiben wir aber bei der Natur, dann wird sich dies für uns in jeder Beziehung günstig auswirken, denn wir sind schliesslich Naturkinder und keine Produkte einer chemischen Fabrik, weshalb wir für unseren Körper gerne auf alle chemischen Mittel verzichten.

Von der Wirkung des Rauchens

Um das Stumpenrauchen zu fördern, hat man vor einigen Jahren in Europa als Reklame den Satz geprägt: «Sei ein Mann und rauche Stumpen». Damals war das Rauchen der Frauen weniger üblich als heute, denn damals rauchten noch vorwiegend die Männer. Dass dies nun geändert hat, weiss jedermann. Auch in Amerika sind es vor allem die Frauen, die die Luft im Flugzeug, in den Eisenbahnen, auf den Strassen und in den Restaurants weit eher mit ihrem Zigarettenrauch verpesten als die Männer. Es gehört zur grossen Mode, dass die Frau von heute raucht. Die Pfeife und der Stumpen scheinen ihr allerdings nicht zuzusagen und werden deshalb kaum zur Mode werden. Die Zigarette aber hilft über gesellschaftliche Verlegenheit hinweg. Sie scheint den Mut anzufachen und eine eigenartige Sicherheit zu verleihen, so dass man sie gerne mit der früheren, zurückhaltenden Bescheidenheit vertauscht. Das Leben mit seinen Kriegen hat die Frau vielfach aus der Häuslichkeit herausgerissen und ihr mancherorts Pflichten auferlegt, die sonst männlicher Kraft und Begabung zugeordnet waren. Kein Wunder, dass es ihr heute schwer fällt, ihr einstiges Niveau als richtig zu erkennen und wahre Mütterlichkeit mit ihrer ganzen Verantwortlichkeit höher einzuschätzen als ein Platz, der ihr im Grunde genommen nicht entspricht. Ja, das Leben hat die Frau aus dem Geleise geworfen. Ob man ihr mit Recht Vorwürfe machen kann, dass sie Schönes mit Uebeln vertauscht hat, das mögen jene Frauen besser bewerten, die sich durch die verfänglichen Verhältnisse nicht haben verleiten lassen, ihre Mutterpflichten und ihr Mutterglück zu gefährden. Vierundzwanzig Stunden, nachdem eine stillende Frau geraucht hat, sind Spuren von Nikotin in der Muttermilch zu finden. Es scheint unbegreiflich zu sein, dass es Frauen gibt, die dieser Tatsache gegenüber völlig blind sein können. Genuss und gesellschaftlicher Nutzen überwiegen die Verantwortung, den Säugling nicht skrupellos zu gefährden.

Wie hässlich schmeckt doch das Rauchen, wenn es der Jüngling, das junge Mädchen oder die junge Frau das erste Mal versucht. Von einem Genuss ist keine Rede, nein, im Gegenteil, erst müssen natürliche Widerstände überwunden werden wie Ekelgefühl, Uebelheit, natürliche Abneigung und anderes mehr. Aber was tut man nicht alles

falscher Männlichkeit zu liebe, was opfert man nicht alles der Mode und der Gesellschaftlichkeit, und was heisst man dafür ein? Das Leben beantwortet diese Fragen tagtäglich, sie brauchen nicht noch besonders beleuchtet zu werden. So, wie man in Studentenkreisen dem Alkohol gegenüber Trinkfestigkeit erwerben muss, so muss man auch durch das Ueberwinden mancher Widerwärtigkeit lernen, der Torheit des Rauchens Geschmack abzugewinnen. Sensible Naturen, denen allein schon durch das Einatmen von Zigaretten- und Zigarettenrauch übel wird, können allerdings nicht begreifen, wie man je Freundschaft mit solch übler Gewohnheit schliessen, ja sogar automatisch Sklave davon werden kann. Zum Glück gibt es in der Schweiz immerhin noch Nichtraucherabteile in den Fahrzeugen, aber gleichwohl bekunden sehr oft mitfahrende Raucher ihre sklavische Untertänigkeit dem stinkenden Kraut gegenüber, indem sie das Halten des Zuges nicht abwarten können, sondern in unbeherrschter Ungeduld noch rasch das Nichtrauchercoupé verpesten müssen. Warum solche Raucher sich nicht einfach ordnungsgemäss im Raucherabteil gütlich tun? Wo soll der Nichtraucher sein Bedürfnis nach ungeschwängelter Luft befriedigen können, wenn der Raucher alles beansprucht? So ist es durchwegs in Amerika, wo der Nichtraucher überhaupt in keiner Weise berücksichtigt wird. Im Flugzeug, der Eisenbahn, wie auch auf dem Schiff muss man stets den Qualm einatmen, den andere aus ihren Lungen stossen. Auf weiten Reisen ist dies sehr peinlich und gesundheitsschädigend für den Nichtraucher.

Wie bei allen Genussgiften sucht sich der Geniessende stets zu entschuldigen, dass die gesundheitsschädigende Wirkung nicht so gross sein könne, da ja auch der Grossvater trotz ständigem Rauchen 80 oder mehr Jahre alt geworden sei. Wer eine starke, konstitutionelle Grundlage besitzt, der kann Giftstoffe ohne sichtbare Schädigung ertragen, d. h. die Schädigung vermag die gute Grundlage nicht zu zerstören. Wenn es Menschen gibt, die Rauschgifte ertragen und dabei alt werden können, dann ist damit noch nicht gesagt, dass alle mit solch starker Grundlage rechnen können, im Gegenteil, es gibt Millionen, die durch Nikotin, den Alkohol, durch Rauschgifte verschiedener Art zugrunde gehen. Wo liegt nun vor allem die Schädigung durch Nikotin? Es ist bekannt, dass in erster Linie die Herzkranzarterien durch Nikotin am meisten gefährdet sind. Raucher, die in der Hinsicht keine starke Grundlage besitzen, werden durch die Nikotineinwirkung eine Schädigung der Herzkranzarterien, wie auch aller übrigen arteriellen Gefässe zu erwarten haben. Da die Gefässe durch die Einwirkung von Nikotin immer enger und starrer werden, wird auch die Durchlässigkeit schlechter, so dass die Herzwandungen nur noch mangelhaft gespiesen und ernährt werden. Je schlechter diese aber ernährt werden, umdesto mehr verbrauchen sie von ihrer eigenen Substanz. Je dünner nun aber die Herzwandung ist, umdesto eher wird eine Atropie (Schwund) der Herzmuskulatur in Erscheinung treten. Wenn nach Jahren, auch Jahrzehnten eine Perforation (Riss) zu stande kommt, so dass der Patient, der sonst gesund und kräftig erscheint, mit einem Herzschlag endet, dann steht man allgemein vor einem Rätsel und hat keine Ahnung, warum der Tod so plötzlich eintreten konnte. Wer es miterlebte, ist sonderbar berührt von diesem raschen Wechsel, «gesund und tot». Der Arzt wird nach genauer Untersuchung allerdings jeweils den Hinterbliebenen die Bestätigung geben können, dass die Herzwandung nur noch so dünn wie ein Zeitungspapier gewesen sei. Manche Frau verliert ihren Mann auf diese Weise im schönsten Lebensalter. Vor Jahren erging es einer tüchtigen Geschäftsfrau gleicherweise. Wie bedauerte sie es, dass ihr Mann im schönen Mannesalter von 55 Jahren aus dem besten, wirtschaftlichen Erfolg entrissen wurde. Die ersten Symptome solcher Nikotinschädigung und Nikotinvergiftung zeigen sich in einer leicht vorübergehenden Art von Schwindelgefühl. Mit der Zeit aber werden die Anzeichen stärker und enden mit den erwähnten trüben Folgeerscheinungen.